

Ein Jahr  
auf dem **W**eg zu mehr  
**D**ifferenzsensibilität und **T**eilhabe in  
**K**indertageseinrichtungen



**DEMOKRATIE leben**

Kita differenzsensibel!

## Impressum © 2019

FITT gGmbH

Forschungs- und Transferstelle GIM

Saaruferstr. 16

66117 Saarbrücken

## Text und Redaktion

Natalie Papke-Hirsch

Sigrid Selzer

Iris Ruppin

## Layout

Stephanie Morsch

## Kontakt

[papke-hirsch@gim-htw.de](mailto:papke-hirsch@gim-htw.de)

sozial  
wissenschaften  
htw saar



Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFS-FJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

## Das Projekt

Das Projekt „Kita differenzsensibel!“, gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, begleitete in der Zeit von September 2016 bis Dezember 2019 sechs saarländische Kindertageseinrichtungen auf ihrem Weg zu mehr Differenzsensibilität.

Dabei widmeten sich die pädagogischen Fachkräfte gemeinsam mit dem Projektteam unterschiedlichen Fragestellungen in Bezug auf die Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien, auf das Erkennen von und den Umgang mit Diskriminierungen in den Einrichtungen, die Frage, wann Unterschiede und wann Gemeinsamkeiten thematisiert werden usw.

Dieses Booklet ist in Ergänzung zu dem Jahreskalender „Ein Jahr auf dem Weg zu mehr Differenzsensibilität“ zu verstehen, welcher einen Teil der im Projekt bearbeiteten Themen repräsentiert. Kalender und Booklet sollen mit den Fragen und Ausführungen dazu anregen, sich ebenso wie die sechs Modelleinrichtungen auf den Weg zu mehr Differenzsensibilität zu machen.

Vielleicht finden Sie die ein oder andere Anregung, die auch für Ihre Praxis geeignet ist!

Ihr Projekt-Team



Wir haben Rechte!  
Und wer weiß das?

Kinder sind von Beginn an Rechtssubjekte, deren Menschenwürde anerkannt ist und sichergestellt werden soll. Sie gelten als Träger eigener Rechte.

Mit der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) wurden spezielle Kinderrechte formuliert, die neben den Menschenrechten Gül-

tigkeit haben. Sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse von Kindern, die sich auch daraus ergeben, dass diese sich noch in Entwicklung befinden und besonderen Schutz brauchen. In der UN-KRK sind Schutz, Förder- und Beteiligungsrechte von Kindern festgeschrieben, die von den unterzeichnenden Staaten durchgesetzt werden sollen. Zu den **Schutzrechten** gehört unter anderem das Recht auf Nicht-Diskriminierung (Art. 2 UN-KRK), die **Förderrechte** beziehen sich insbesondere auf Entwicklung (Art. 6 UN-KRK) und Bildung (Art. 28

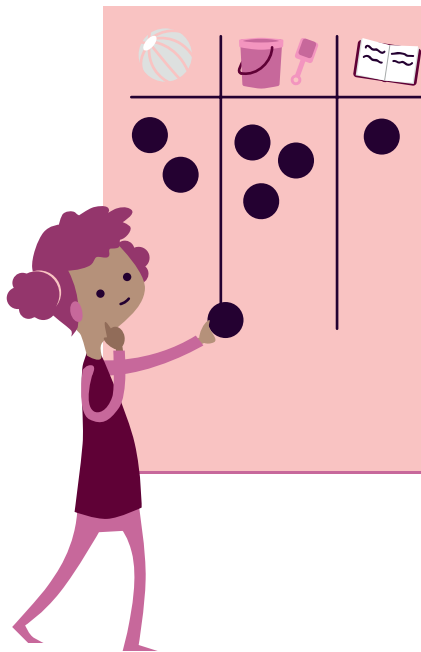
UN-KRK) und zu den **Beteiligungsrechten** zählt beispielsweise das Recht auf freie Meinungsäußerung (Art. 13 UN-KRK).

Deutschland hat die 1992 in Kraft getretene Konvention 2010 umfassend ratifiziert. Das oberste Ziel ist dabei das Wohl des Kindes zu gewährleisten (vgl. Maywald 2016, S.11ff.). Dies hat Auswirkungen auf die Anforderungen an Kindertageseinrichtungen, die Kinderrechten Geltung verschaffen sollen. Dazu gehört, neben der Beachtung von Kinderrechten im Alltag, sie ins Bewusstsein von Kindern und Familien zu rücken. Denn die eigenen Rechte zu kennen ist eine Voraussetzung, um auf ihre Einhaltung zu bestehen. Pädagogische Fachkräfte sollen in dem Zusammenhang dazu beitragen, die an die Vertragsstaaten gerichtete Verpflichtung umzusetzen und „die Grundsätze

und Bestimmungen dieses Übereinkommens durch geeignete und wirksame Maßnahmen bei Erwachsenen und auch bei Kindern allgemein bekannt zu machen“ (Art. 42 UN-KRK). Die Dringlichkeit dieses Anliegens unterstreicht eine Studie des Deutschen Kinderhilfswerks aus dem Jahr 2018. Die Ergebnisse zeigen, dass drei Viertel der befragten Erwachsenen die UN-Kinderrechte nur dem Namen nach kennen. Etwas mehr als zehn Prozent gaben an, sie gar nicht zu kennen. Die Kinder selbst zeigten sich noch weniger informiert. Es wurden Kinder und Jugendliche von 10-17 Jahren befragt. Gerade die jüngeren Kinder von 10-11 Jahren gaben zu 34% an, die UN-Kinderrechte nicht zu kennen. Während ca. 16% sich nach eigenen Angaben gut mit Kinderrechten auskennen, hat etwa die Hälfte der Kinder lediglich schon mal etwas davon gehört.

# Auch **meine** Meinung zählt! – Oder?

Als der bedeutendste Theoretiker für die Auseinandersetzung mit der Demokratie und damit verbundenen Kompetenzen kann Dewey (1916/2008) begriffen werden. Dieser fasst unter einer Demokratie weit mehr als eine Regierungsform: er sagt, Demokratie sei in erster Linie eine Art des Zusammenlebens in Verbundenheit, der gemeinsamen kommu-



nizierten Erfahrungen (vgl. Dewey 1916/2008, S. 80). Demnach muss Demokratie auch als Lebensform gelebt und erlebt werden. Dewey – wie auch andere – sprechen sich für eine politische Bildung im Sinne einer demokratischen Bildung und Erziehung bereits im vorschulischen Bereich aus. Der oder die Einzelne kann in kommunikativen Prozessen Erfahrungen mit Werten, Normen und Bräuchen machen, um gesellschaftliche Wertvorstellungen und Ziele zu erlernen. Diese Erfahrungen müssen in der Familie und der Gemeinschaft (gesamtgesellschaftlich), aber auch in öffentlichen Institutionen wie Kindertageseinrichtungen gemacht werden.

Die frühe Bildung kann in einer Demokratie als demokratisch-politische Bildung und Erziehung verstanden werden, in der Kinder bereits im Selbstverständnis „einer Bürgerin/eines Bürgers“ begriffen werden.

Dies zeigt sich auch in der Überarbeitung der bundeslandspezifischen Bildungsprogramme, in welchen das Thema Demokratiebildung eine immer größere Rolle spielt.

Über Partizipation können Kinder in den Einrichtungen demokratische Abstimmungsprozesse und ihre Rolle in einer Demokratie erlernen und erleben.

# Mädchen, Junge oder Kind - Wer macht da Unterschiede?

Gender meint die soziale Konstruktion von Geschlecht. Der Begriff verweist auf die Idee, dass Kinder nicht ab Geburt Mädchen oder Jungen sind, sondern lernen, Mädchen oder Jungen zu sein. Dazu gehört auch die Einsicht, dass die Vorstellung davon, was als weiblich oder männlich gilt je nach Gesellschaft, geschichtlicher Epoche und persönlichen Erfahrungen bei jedem Menschen variiert.

Darüber hinaus zeigt sich, dass nur von männlich oder weiblich auszugehen, verkürzt ist, so-

dass die Vielfalt in Bezug auf Geschlecht zunehmend sichtbar wird.

Kinder übernehmen schon früh geschlechtstypische Verhaltensweisen, die ihnen vorgelebt werden. Die Tandem-Studie von 2015 zeigt, dass das Geschlecht von pädagogischen Fachkräften eher keinen Einfluss auf die Interaktion mit Kindern hat, insbesondere was eine bindungsbezogene oder herausfordernde Haltung gegenüber Kindern angeht. Jedoch zeigen sich Unterschiede darin, was und wie im Kita-Alltag ge-



spielt wird. Männliche und weibliche Fachkräfte bevorzugen unterschiedliche Materialien, die sie Kindern im Spiel anbieten. Auch wird mit Jungen anders gespielt als mit Mädchen. In Einzelsituationen zeigt sich die Tendenz, mit Jungen eher „sachlich-funktional“ und mit Mädchen eher „persönlich beziehungsorientiert“ zu kommunizieren.



Diese geschlechterstereotypen Verhaltensweisen sind jedoch wenig bewusst und zeigen sich auch bei pädagogischen Fachkräften, die stereotypen Geschlechter-Vorstellungen kritisch gegenüberstehen (vgl. Brandes et al. 2015 S. 31).

Differenzsensibilität bedeutet in diesem Zusammenhang die Sensibilität dafür, wann wir Unterschiede in Bezug auf Mädchen und Jungen machen und in welchen Situationen wir Kinder allge-



mein ansprechen. Relevant wird dies zum Beispiel im Umgang mit Materialien, bei Rollenspielen, im Umgang mit Stereotypen und Diskriminierungen. Dabei gilt es, die Gründe für die eigenen Unterscheidungen oder Nicht-Unterscheidungen fachlich zu reflektieren.

Prinzipiell ist weder immer geboten das Geschlecht zum Thema zu machen, noch Kinder immer (vermeintlich) neutral behandeln zu wollen. Vielmehr geht es um zunehmend bewus-tere Entscheidungen im Umgang mit Geschlecht.

Und somit um Reflexion, die immer auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie bedeutet.



Der Begriff Inklusion kommt aus der Behindertenbewegung und bedeutet so viel wie Teilhabe bzw. zur Gesellschaft dazu zu gehören. Die ursprünglich auf Menschen mit Behinderung bezogene Forderung nach Teilhabe wird inzwischen Merkmalsübergreifend formuliert, wird also auf alle erdenklichen Gruppenzugehörigkeiten ausgeweitet, sei es Behinderung, Herkunft, Geschlecht, Alter, etc.

Inklusion zielt dabei auf die Sicherung von Chancengleichheit, Selbstbestimmung und Teilhabe aller ab. Mit der 2008 von Deutschland ratifizierten UN-Behindertenrechtskonvention soll das Bildungssystem im Sinne von Inklusion umgestaltet werden. Im Alltagsverständnis wird darunter das ‚Dabei sein‘ aller und die gemeinsame Betreuung von Kindern verstanden.

## Passen wir Menschen an oder Strukturen?

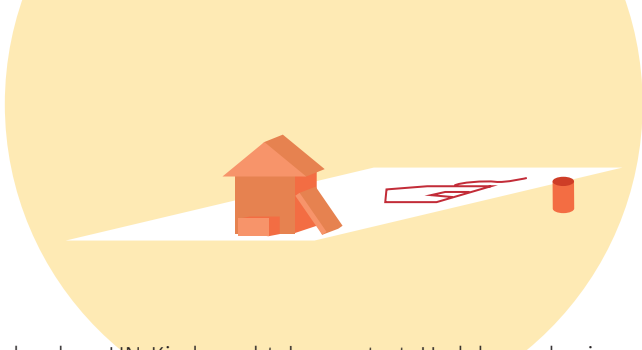
Die Idee der Inklusion geht jedoch darüber hinaus, denn es stellt sich die Frage, wie dieses ‚Dabei sein‘ strukturiert werden soll. Um Teilhabe in Kindertagesstätten zu ermöglichen lassen sich prinzipiell verschiedene Möglichkeiten unterscheiden: Entweder wird versucht, die Bedürfnisse von Kindern an die Gegebenheiten der Einrichtung anzupassen, indem beispielsweise bestimmte Kinder in Kleingruppen gesondert gefördert werden, damit sie durchschnittlichen Erwartungen

entsprechen. Dies würde aus fachlicher Sicht eher einer Idee der Separation oder Integration entsprechen. Oder es wird im Unterschied dazu – im Sinne der Inklusion – die Struktur der Einrichtung fortlaufend an die Bedürfnisse der Kinder angepasst. Dabei sollen sich alle Kinder im Rahmen ihrer Fähigkeiten, Möglichkeiten und Interessen entwickeln können. Dies entspricht der bestmöglichen Förderung aller Kinder in ihrer Individualität (die durchaus Unterschiede macht). Vielfalt wird dabei als Ressource für die Anregung von Bildungsprozessen aufgefasst.

Kindertagesstätten wird im Verhältnis zu anderen Bildungseinrichtungen hohes inklusives Potenzial zugeschrieben, da Separation, also der Ausschluss einzelner Kinder, die ‚der Norm‘ nicht entsprechen, hier traditio-

nell eine vergleichsweise geringe Rolle spielt (vgl. Prengel 2014, S. 14ff.). Dieses Potenzial zu nutzen, erfordert eine hohe pädagogische Qualität, ebenso wie eine angemessene Ausstattung an personellen und materiellen Ressourcen.





Nach der UN-Kinderrechtskonvention ist der Mensch von Geburt an Träger von Rechten und Pflichten. Diese den Kindern näherzubringen, ist zunächst Aufgabe der Erwachsenen.

Das bedeutet, wie viel gerade junge Kinder über ihre Rechte erfahren, hängt davon ab, wie die Kinderrechte den Kindern bekannt gemacht werden.

Die 54 in der UN-Kinderrechtskonvention verfassten Artikel sind in unterschiedlichsten Materialien für Kitas, Schulen und Familien abgebildet, aufgelistet und erläu-

tert. Und dennoch wissen die wenigsten (Erwachsenen wie Kinder) um diese Rechte.

Damit Kinder ihre Rechte einfordern können, müssen sie diese sowohl kennen als auch verstehen. Eltern, Familien und pädagogische Fachkräfte sollten ihnen diese daher alters- und entwicklungsgerecht vermitteln.

In Artikel 12 UN-Kinderrechtskonvention steht, dass Kinder in allen sie betreffenden Angelegenheiten entsprechend ihres Entwicklungsstandes einzubeziehen sind.

# Ist klar, wer bei uns was entscheidet?

Als gesetzliche Anforderung ist im Bundeskinderschutzgesetz §45 Absatz 2 Nr. 3 des Achten Buches Sozialgesetzbuch (SGB VIII) die Genehmigung für den Betrieb einer Kindertageseinrichtung daran geknüpft, dass „zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden“ (siehe [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_8/\\_45.html](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_45.html)). Das heißt,

die pädagogischen Fachkräfte der Kindertageseinrichtung müssen sich über die Kriterien der Beteiligung von Kindern verständigen und diese transparent machen. Für Kinder ist die Möglichkeit, an Entscheidungen sowohl sie selbst (bspw. im Freispiel, in Kleidungsfragen etc.) als auch den Kita-Alltag (bspw. Angebots- und Ausflugsplanung, Material- und Raumgestaltung) betreffend teilzuhaben, sehr zentral.

Die Möglichkeit zur Partizipation wird von Kindern gleichgesetzt mit der Beurteilung der Qualität ihrer jeweiligen Kindertageseinrichtung; Partizipation ist also in den Augen der Kinder mit Kriterium dafür, ob sie ihre Kindertagesstätte als ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ bewerten.



# Haben wir nicht ein gemeinsames Ziel? Glückliche Kinder!

Die Entwicklung von Kindern und die Bedarfe der Eltern stellen nach § 22a SGB VIII den zentralen Kern für die konzeptionelle Ausrichtung der Kindertagesstätte als familienergänzende Institution und deren Angebote dar. Pädagogische Fachkräfte sind rechtlich verpflichtet, mit Erziehungsberechtigten im Interesse des Kindes zusammenzuarbeiten. Aus pädagogischer Perspektive stellt damit die Zusammenarbeit mit Eltern eine Ressource für die frühkindliche Entwicklung und Bildung dar. Kinder machen in der Familie i.d.R. ihre ersten und zentralen Erfahrungen, die ihren wei-

teren Bildungsweg beeinflussen. Aktuell wird die Zusammenarbeit mit Eltern vielfach als ‚Bildungs- und Erziehungspartnerschaft‘ dargestellt und mit konkreten Anforderungen an pädagogische Fachkräfte verbunden. Sie sollen Eltern als Expert\*innen Ihrer Kinder sehen, die Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes gestalten, ihnen auf Augenhöhe begegnen und eine Beteiligung der Eltern ermöglichen (vgl. Roth 2014). Diese Form der Zusammenarbeit mit Eltern kann leicht missverstanden werden, denn Augenhöhe kann in dieser Partnerschaft nur eine wechselseitige Anerkennung mei-

nen, da pädagogische Fachkräfte und Eltern unterschiedliche Rollen einnehmen und in asymmetrische Machtverhältnisse eingebunden sind. Während Eltern durch ihr Sorgerecht wesentliche Entscheidungen treffen können, ohne pädagogische Fachkräfte einzubeziehen, übernehmen die pädagogischen Fachkräfte für einen großen Teil des Tages die Verantwortung für die Kinder, was ein großes Vertrauen der Eltern voraussetzt. Auch können Herausforderungen und Schwierigkeiten vor dem Hintergrund des gut gemeinten Anspruchs einer

„gelingenden Partnerschaft“ eher ausblendet werden. In der Praxis zeigt sich dies eventuell an unterschiedlichen Zielen und Ideen, ausgerichtet am Wohl des Kindes. Selbstständigkeit, Selbstbestimmung, Kindeswohl und Förderung des Kindes können unterschiedlich gesehen werden. Eltern haben ihr eigenes Kind im Blick, während pädagogische Fachkräfte alle Kinder, also die gesamten Gruppen, im Blick haben müssen. Ein gemeinsames Ziel haben jedoch beide: dass es dem Kind gut geht!





Bücher und Spiele in Kindertageseinrichtungen können die vielfältigen Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien widerspiegeln. Die Fachstelle Kinderwelten im Institut für den Situationsansatz hat, orientiert am Anti-Bias Ansatz, Kriterien für Bücher und Spiele entwickelt, welche eine vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung von Kindern fördern (online verfügbar über [www.situationsansatz.de](http://www.situationsansatz.de)).

Von Bedeutung ist, dass Bücher und Spiele im Hinblick auf Stereotype und Vorurteile, die bisweilen auch diskriminierenden Charakter haben können, zu untersuchen. Gleichzeitig wäre es notwendig, Bücher, die Kinder in der Entwicklung stärken können, als Beispiele für eine vielfältige und heterogene Gesellschaft und Welt zur Verfügung zu stellen.



# Wer wimmelt da (nicht) in unseren Büchern und Spielen?

Durch eine differenzsensible Brille sollten die Räume, Spiele, Materialien und Bücher betrachtet werden; damit kann deutlich werden, dass nicht alle Kinder und Familien sich in diesen wiederfinden.

Mittlerweile gibt es eine Vielzahl an Büchern und Spielzeugen zu den unterschiedlichsten Themen wie sexuelle Orientierung, Gender, Religion, Behinderung usw.

Mit einem offenen Blick wird jede\*r schnell fündig und fördert dadurch das Zugehörigkeitsgefühl der Kinder und ihrer Familien in der Einrichtung.





# Zusammen leben wachsen

Für junge Kinder ist das Zusammenleben mit ‚ihren‘ Erwachsenen zunächst das erste Erleben von Zugehörigkeit, Geborgenheit und Schutz. Die Geburt eines Kindes verändert und beeinflusst den Alltag der Familien, sie müssen lernen, zusammen zu leben und wachsen gemeinsam an den neuen Anforderungen.

Wenn Kinder ihr Zuhause verlassen und in die Kita kommen, bringt dies wiederum neue Anforderungen mit sich: sie müssen

„sich Zugang zu Spielgruppen verschaffen, Interaktion mit anderen Kindern aufrecht (...) erhalten und sich mit ihnen (...) [anfreunden]“ (Corsaro 2013, S. 14). Das heißt, Kinder müssen neben den Beziehungen zu (anderen) Erwachsenen auch Beziehungen zu anderen Kindern entwickeln und diese gestalten.

Durch die gemeinsame Sozialisation in der Einrichtung lernen Kinder „eine grundlegende Akzeptanz von Verschiedenheit“ (Kron

2013, S. 194), sie lernen sich selbst und ihre Grenzen durch Rückmeldung ihrer Peers kennen und lernen durch soziale Kontakte auch andere Perspektiven einzunehmen und zu akzeptieren (vgl. ebd., S. 192ff.).



Das Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung fördert dabei das „Zusammen Wachsen“ – nicht nur im bildlichen Sinne des Heranwachsens von Kindern – sondern vor allem das Zusammenwachsen zu einer Gemeinschaft. Wenn die Kita als Spiegel der Gesellschaft verstanden wird, so lernen die Kinder zunächst im ‚Kleinen‘ die Regeln des Miteinanders, die Möglichkeiten und Grenzen von Partizipation und Teilhabe, das Erleben von Akzeptanz und Anerkennung, aber auch Ausgrenzung und dem jeweiligen Umgang damit. Das bedeutet für die Erwachsenen, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu begleiten, um gemeinsam mit ihnen an den Anforderungen einer sich stetig wandelnden Gesellschaft zu wachsen.

# Das **WIR** im Team ist wichtig! – Aber...

Charakteristisch für Teams ist es, dass die Mitglieder aufeinander angewiesen sind, ein Wir-Gefühl entwickeln und ein gemeinsames Ziel verfolgen. Teams in Kindertageseinrichtungen haben in der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern eine gemeinsame Aufgabe. Zur Bildungsarbeit gehört, sich immer wieder auf Kinder und Familien in ihrer Heterogenität sowie auf sich wandelnde gesellschaftliche Voraussetzungen einzustellen, was eine stetige Weiterentwicklung erforderlich macht. Als Team zu arbeiten, birgt Potenziale und Herausforderungen. So hat das

Team eine unterstützende Funktion für die einzelne pädagogische Fachkraft. Sie wirkt über kollegiales Feedback als Korrektiv für pädagogisches Handeln und erweitert den Pool an Ideen für Fallbesprechungen und konzeptionelle Arbeit. Darüber hinaus bildet das Team einen vertrauten und sicheren Ort, der Reflexion und das Verarbeiten schwieriger Situationen unterstützt.

Die Zusammenarbeit im Team birgt neben ihren positiven Effekten jedoch auch die Gefahr von Gruppenprozessen, die Entwicklungsprozessen entgegenstehen können, wie z.B. das (vorsätzliche

oder unbewusste) zurückhalten von Informationen oder die Möglichkeit, dass sich Einzelne aus der Verantwortung zurückziehen.

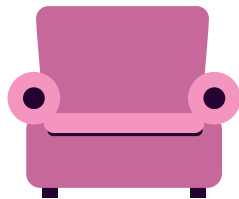
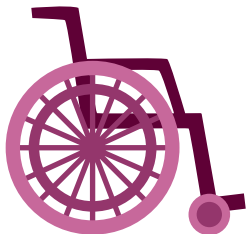
In der Beschäftigung mit Diversität und Partizipation kommt dem Team eine besondere Bedeutung zu. Beginnt doch die Beteiligung von Kindern mit der Klarheit der Erwachsenen darüber, wie viel Macht sie abzugeben bereit sind. Wie ist bspw. damit umzugehen, wenn eine pädagogische Fachkraft Kindern zutraut, auf einen Baum zu klettern, während eine Andere der Ansicht ist, das sei zu gefährlich? Die Beschäftigung mit solchen und ähnlichen Fragen stößt zum Teil kontroverse Diskussionen und Teamprozesse an. Idealerweise führen diese dazu, dass ein Team eine gemeinsame Haltung entwickelt und das Profil der Einrichtung im Bereich Partizipation gestärkt wird. Dialog

und Fehlerfreundlichkeit, kollegiale Kommunikation, sowie eine offene ‚Streitkultur‘ sind dabei Schlüssel zu einer gemeinsamen Weiterentwicklung (vgl. Bartosch und Knauer 2014 ebd., S. 57ff.).



Der Begriff „Raum“ ist im Kontext von Kindertageseinrichtungen sehr zentral. Darunter wird der Raum als Ort gefasst, aber auch der Raum, den jede\*r Einzelne für sich benötigt und einnehmen kann.

Räume können unterschiedliche Funktionen haben, vor allem aber sollen diese als sichere und anregungsreiche Umgebung dienen, in denen Kinder sich selbst zutrauen, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Dabei ist es sehr wichtig, dass die Kinder



sich im Raum ‚Kita‘ wiederfinden. Das heißt, die Räume in der Kita sollen die Vielfalt der sozialen und kulturellen Welt, also die Lebenswelt der Kinder widerspiegeln. Gleichzeitig sollen sie als Rückzugsmöglichkeit für einzelne Kinder oder Kleingruppen dienen; sie sollen ästhetisch ansprechend gestaltet sein und so eingerichtet, dass die Materialien und auch persönlichen Gegenstände für die Kinder gut erreichbar sind (vgl. Ministerium für Bildung und Kultur 2018, S. 63ff.).

Kinder sollen nach dem Situationsansatz (siehe Preissing/Heller

# Ist Raum nicht dann, wenn **alle** ihren Platz finden?



2009) in die Raumgestaltung eingebunden werden. Dazu kann der Gruppen- oder Funktionsraum, aber auch bspw. der Flur, das Bistro oder die Sanitarräume Fokus der Beteiligung sein. Es geht bei der Partizipation von Kindern in Bezug auf Räume darum, sie in ihrer Meinungsbildung zu unterstützen, ihnen Optionen aufzuzeigen ohne sie dabei in eine bestimmte Richtung drängen zu wollen, und sie darin zu begleiten ihre eigene Meinung zu formulieren.

Wenn Kinder an der Gestaltung des ‚Raums Kita‘ beteiligt werden kann auch sichergestellt werden, dass sie sich in der Einrichtung wiederfinden.





# Wer gibt **DIR** Macht? Wem gibst **DÜ** Macht?

Auch wenn in Kindertageseinrichtungen Macht unterschiedlich gedeutet wird, verfügen Erwachsene im Hinblick auf Kinder über Macht.

Diese ist unter anderem in der UN-Kinderrechtskonvention festgelegt, in der die Förder-, Schutz- und Beteiligungsrechte formu-

liert sind, die dem Kindeswohl dienen sollen.

In der professionellen Praxis sind die pädagogischen Fachkräfte fortwährend gefordert, die Interessen der Kinder und Eltern, die Kinderrechte (Braches-Chyrek 2014), das Kindeswohl und den Kindeswillen (Zittelmann 2014) sowie den ‚Kinderschutz‘ (Schutter 2014) auszubalancieren.



Fragen der Mitbestimmung und Selbstbestimmung sowie Fremdbestimmung von Kindern sind mit diesen dilemmatischen Anforderungen verbunden; dabei gilt es insbesondere die Macht der Erwachsenen zu reflektieren.

Ein täglicher Blick in den Spiegel mit der Frage „Wer gibt dir Macht? Wem gibst du Macht?“ kann dabei unterstützen, bewusst und reflektiert mit Macht und Machtgabe umzugehen.





# Mehr als verschieden

Differenz steht als Begriff neben Verschiedenheit, Diversität oder Heterogenität. Dabei geht es immer um die Frage der Unterschiedlichkeit von Menschen und ein wertschätzendes Zusammenleben. In Kindertagesstätten stellt sich die Frage, welche pädagogischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

In der Pädagogik werden schon lange merkmals-spezifische Fragen in Zusammenhang mit Verschiedenheit gestellt. Nach West/Fenstermaker (1995) wird von „doing difference“ als einem zentralen Ansatz gesprochen, der bedeutet, dass Differenz in der Interaktion und Kommunikation hergestellt wird. Das bedeutet, dass unbewusst anhand von Merkmalen und Kategorien eine Zuordnung von Jungen und Mädchen wie auch Müttern und Vätern in Kindertageseinrichtungen erfolgt.

Mit Differenzsensibilität ist ein merkmalsübergreifendes Konzept gemeint, das sich ganz grundsätzlich zunächst einmal mit der Frage befasst, wie wir Differenz herstellen, wann wir also aufgrund eines bestimmten Merkmals einen Unterschied machen und Menschen einer bestimmten Kategorie zuordnen und wann nicht. Wann es also für uns relevant erscheint, ob ein Kind beispielsweise ein Mädchen oder ein Junge oder vier oder sechs Jahre alt ist. Den Maßstab für die Relevanzsetzung und Zuordnung zu einer Kategorie bilden Normalitätsvorstellungen, die im Alltag als Orientierung dienen und in der Regel eine Anpassung verlangen. Stereotype im Hinblick auf Geschlecht wie auch Ethnizität sind damit verbunden. Mit diesen Normalitätsvorstellungen ist unter anderem auch ein bestimmtes Bild vom Kind, von Familien und

gutem Aufwachsen verknüpft. Beim bewussten reflektieren stellen sich diese Bilder als subjektiv und brüchig heraus. Sind sie doch abhängig von den Erfahrungen, die wir selbst gemacht, und dem, was wir als normal ‚erlebt‘ haben.

Wenn wir unser Handeln reflektieren und uns der Frage stellen, wann Differenz für uns bedeutend wird und wie wir das, was wir tun, begründen können, eröffnen sich Möglichkeiten, Stereotype bewusst nicht weiter zu verfestigen und uns Diskriminierungen entgegenzustellen.

## Literatur

Bartosch, U./Knauer, R. (2014): Schlüsselkompetenzen pädagogischer Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen für Bildung in der Demokratie. Forschungsbericht gefördert von: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Kiel: nndruck.

Brandes, H. et al. (2015): Spielt das Geschlecht eine Rolle? Erziehungsverhalten männlicher und weiblicher Fachkräfte in Kindertagesstätten Kurzfassung der Ergebnisse der „Tandem-Studie“. Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: Silber Druck.

Corsaro, W. A. (2013): Interpretative Reproduktion, Peer-Beziehungen von Kindern und ihr Verlangen nach selbstbestimmter Interaktion. In: Kreuzer, M./Ytterhus, B. (Hrsg.): „Dabeisein ist nicht alles“ – Inklusion und Zusammenleben im Kindergarten. 3. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 14-21.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2018): Kinderreport Deutschland 2018. Rechte von Kindern in Deutschland. Berlin. Online verfügbar unter: <https://www.kinderrechte.de/kinderrechte/kinderreport-deutschland/> [17.10.2019].

Dewey, J. (1916/2008): Democracy and Education. An Educational Classis. Radfort: Wilder Publications.

Kron, M. (2013): Integration als Einigung – Integrative Prozesse und ihre Gefährdungen auf Gruppenebene. In: Kreuzer, M./ Ytterhus, B. (Hrsg.): „Dabeisein ist nicht alles“ – Inklusion und Zusammenleben im Kindergarten. 3. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 190-200.

Maywald, J. (2017): Kinderrechte in der Kita. Kinder schützen, fördern, beteiligen. Freiburg, Basel und Wien: Herder Verlag.

Ministerium für Bildung und Kultur (2018): Bildungsprogramm mit Handreichungen für Saarländische Krippen und Kindergärten. Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes (Hrsg.). Weimar: Verlag das Netz.

Preissing, Ch./ Heller, E. (Hrsg.) (2009): Qualität im Situationsansatz. Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. 2. völlig überarbeitete Auflage. Berlin, Düsseldorf: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

Prenzel, A. (2014): Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. In: Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.): WiFF Expertisen 5. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Henrich Druck.

Roth, X. (Hrsg.) (2014): Handbuch Elternarbeit. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita. Freiburg, Basel und Wien: Herder Verlag.

## **Danksagung**

Wir bedanken uns bei den Modelleinrichtungen für ihr Engagement, sich auf einen Prozess einzulassen, der sowohl auf struktureller als auch auf persönlicher Ebene jeder beteiligten pädagogischen Fachkraft mit Veränderungen einhergeht. Ein Dank gilt ebenso den Leitungskräften und Trägern, die das Projekt insbesondere durch das Schaffen von Freiräumen für Fortbildungen und theoretische Auseinandersetzungen mit dem Thema unterstützten. Und nicht zuletzt ein Dank an die Familien, die ein hohes Interesse an unserem Vorhaben zeigten.

## **Im Projekt mitwirkende Einrichtungen und Träger**

### **Evangelische Kindertagesstätte Spiesen**

Verbund evangelischer Kindertageseinrichtungen im Saarland

### **Integrative Kindertagesstätte im Theresienheim Saarbrücken**

cts - Schwestern v. Hl. Geist gGmbH

### **Kindertagesstätte Maria-Himmelfahrt Elm-Sprengen**

Katholische KiTa gGmbH, Saarland

### **Kindertagesstätte Mariä-Heimsuchung Heusweiler**

Katholische KiTa gGmbH, Saarland

### **Kindertagesstätte Merzig-Besseringen**

Kreisstadt Merzig/Saar

### **Kindertageseinrichtung „Kita Kunterbunt“**

im Neuen Rathaus der Stadt Völklingen



[www.kita-differenzsensibel.de](http://www.kita-differenzsensibel.de)  
[www.demokratie-leben.de](http://www.demokratie-leben.de)

Das Modellprojekt „Kita Differenzsensibel!“ wird

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**